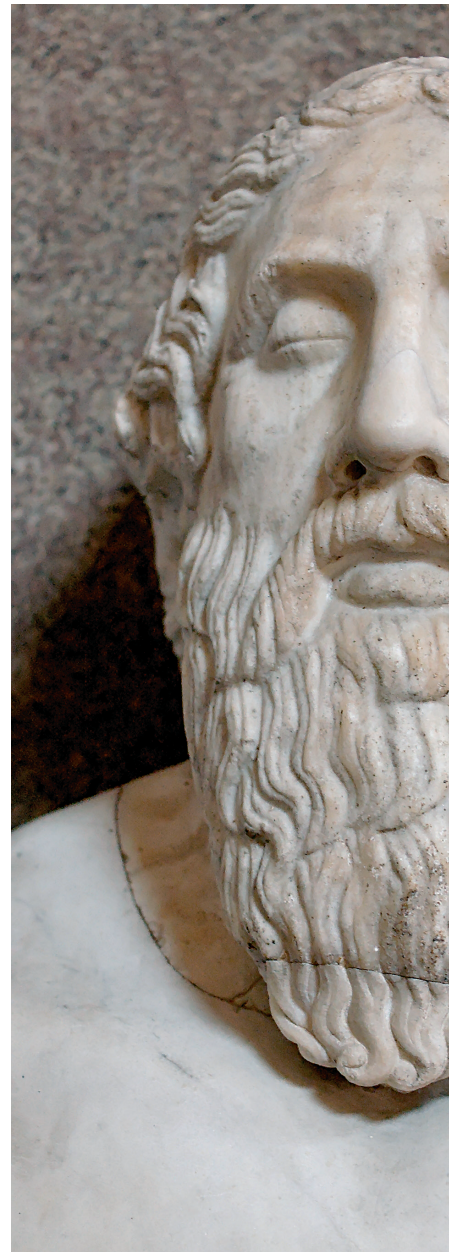


Foto: TM & © 2011 Twentieth Century Fox Film Corporation. All Rights Reserved



Was der Durchschnitt weiss und wissen sollte

Kennen Sie Homer?

Wer Homer Simpson ist, weiss heute jedes Kind. Welche Rolle der andere Homer spielt, sollte eigentlich auch klar sein. Wie es sich um die Kenntnisse der wichtigen und unwichtigen Dinge des Lebens verhält, darüber geben zahlreiche Bücher Auskunft. Eines vorweg: Zu wissen, wie man googelt, reicht nicht aus. | Daniel Ammann



Herr K. wacht eines Morgens aus unruhigen Träumen auf. Er sass auf dem Kandidatenstuhl von «Wer wird Millionär?», und der Moderator stellte die letzte und alles entscheidende Frage: «Welcher Begriff wird nicht dazu verwendet, einen durchschnittlichen Wert auszudrücken?»

A: Mittel B: Median C: Medium D: Modus

Wer hier passen muss, liegt immer noch im Mittelfeld. Der Durchschnitt wüsste zumindest, in welchem Fach solche Probleme behandelt werden und wo man das nachschlagen kann. Für den englischen Gelehrten Samuel Johnson war schon 1775 klar, dass es zwei Typen von Information gibt: «Wir wissen über ein Thema selber Bescheid, oder wir wissen, wo wir Informationen darüber finden.» In Zeiten von Google und Wikipedia also kein Problem. Aber Wissen beschränkt sich nicht auf das Horten von Fakten. Isolierte Informationspartikel müssen sinnvoll verknüpft werden. Dieses Wissensfundament erlaubt uns wiederum, neue Daten zu interpretieren und einzuordnen. Ohne Vorkenntnisse sind wir im Internet so verloren wie im Labyrinth des Minotaurus. Deshalb setzen wir auf Bildung.

«In der obligatorischen Schule», heisst es im HarmoS-Konkordat, das am 1. August 2009 in Kraft getreten ist, «erwerben und entwickeln alle Schülerinnen und Schüler grundlegende Kenntnisse und Kompetenzen sowie kulturelle Identität, welche es ihnen erlauben, lebenslang zu lernen und ihren Platz in Gesellschaft und Berufsleben zu finden.» Welche Ziele es für alle zu erreichen gilt und was zum elementaren Orientierungswissen gehört, sollen nationale Bildungsstandards festlegen.

Mehr als Halbwissen

Um in einer Quizsendung den Jackpot zu knacken, reicht manchmal schon durchschnittliches Halbwissen und eine Portion Glück. In vielen Fällen lässt sich die Lösung bei Multiple-Choice-Fragen mittels Ausschlussverfahren erschliessen. Auch wer im Kreuzworträtsel unter «menschenfressendes Ungeheuer in der griech. Sage» auf MINOTAURUS tippt, geht darum noch nicht als Experte oder Expertin für antike Mythologie durch. Griechische Sagenhelden figurieren kaum noch in schulischen Lehrplänen. Das muss auch der Titelheld in Urs Widmers Roman *Herr Adam-*

son feststellen, als er dem jungen Ich-Erzähler von Schliemanns Ausgrabungen berichtet:

«Kennst du Klytämnestra nicht?»

Ich schüttelte den Kopf.

«Agamemnon?»

«Nein.»

«Aigistos? Menelaos? Helena? Paris?»

Ich hob die Arme.

«Die Schulen sind auch nicht mehr was früher.»

Paris (mit Akzent auf der ersten Silbe) oder Homer (mit deutscher Endbetonung) werden von Suchmaschinen nicht automatisch als klassisches Bildungsgut erkannt. Der Juror des ersten abendländischen Schönheitswettbewerbs und der Dichter der *Ilias* und der *Odyssee* müssen sich die Ränge mit populärkulturellen Erscheinungen wie Paris Hilton und Homer Simpson teilen. Vermutlich spielt Urs Widmer auf den massenmedialen Intertext an, wenn er Herrn Adamson beschreibt, als handle es sich um Matt Groenings kultige Trickfilmfigur: Glupschaugen, eine kantige Oberlippe, die wie ein Vordach über die Unterlippe hängt, und auf dem kahlen Schädel, der eher an einen Grottenolm erinnert, ragen drei Haare leicht gekrümmt wie gelbe Gräser in die Höhe.

Wissenslücken schliessen

Hoch- und Massenkultur müssen nicht unbedingt auseinanderklaffen. Die Ursprünge der Philosophie liegen zwar im antiken Athen, aber Ausläufer lassen sich bis ins fiktive Springfield verfolgen. Der Essayband *Die Simpsons und die Philosophie* (Piper 2009) führt sogar anhand der «berühmtesten Fernsehfamilie der Welt» in Grundfragen der Philosophie ein.

Damit die wachsenden Wissensklüfte unsere Gesellschaft nicht ins Verderben ziehen, haben sich Pädagogen und Bildungsexperten immer wieder für einen verbindlichen Bildungskanon eingesetzt. Mit seiner Stiftung «Core Knowledge» kämpft E. D. Hirsch, jr., in den USA seit 25 Jahren für wissensbasierte Curricula auf allen Schulstufen. Sein Buch *Cultural Literacy: What Every American Needs to Know* hielt sich 1987 ein halbes Jahr lang auf der Bestseller-Liste der *New York Times*. Das Manifest für mehr Bildung listet im Anhang rund 5000 Begriffe auf, über die gebildete Amerikaner Bescheid wissen sollten. Der nachfolgende *Dictionary of*

Cultural Literacy hat beim *Grossen Buch der Allgemeinbildung* des Dudenverlags Pate gestanden. Da fehlt auch ein Homer nicht, und Paris bekommt als Hauptstadt und trojanischer Prinz zwei Einträge.

Nur ein solides Hintergrundwissen garantiert, dass wir Texte und mediale Angebote überhaupt verstehen und uns miteinander verständigen können. Wenn es Leserinnen und Lesern an elementaren Informationen fehlt, verlieren selbst Wörterbücher und Lexika ihren Nutzen. Deshalb, fordert Hirsch, müsse die Schule für das nötige Basiswissen besorgt sein.

Der deutsche Literaturwissenschaftler Dietrich Schwanitz stösst ins gleiche Horn: «Bildung ist die Fähigkeit, bei der Konversation mit kultivierten Leuten mitzuhalten, ohne unangenehm aufzufallen.» Sein Handbuch mit dem unbescheidenen Titel *Bildung: Alles, was man wissen muss* ist jetzt nach zehn Jahren als reich illustrierte Neuausgabe erschienen und stellt den zyklischen Versuch dar, unser kulturelles Erbe zwischen Buchdeckeln zu fassen. «Sichten wir das Wissen und trennen wir das Wesentliche vom Unwesentlichen.» Der griechische Dichter Homer hält dieser Prüfung stand. Sein Doppelpepos von der Belagerung Trojas zählt, zusammen mit der jüdischen Bibel, zu den zentralen Texten der europäischen Kultur.

Doch kanonische Wissensbestände reichen nicht aus. Im zweiten Teil seines Bildungsratgebers wendet sich Schwanitz deshalb dem Können zu. Nicht zuletzt ist Bildung der Name eines sozialen Spiels, dessen Regeln es früh zu erlernen gilt. Wer sich auskennt, muss auch wissen, was man nicht wissen sollte. «Outet sich nun jemand als Kenner von nachmittäglichen Pöbel-Talkshows, ist er entweder Schriftsteller oder ein Arbeitsloser mit einem proletarischen Geschmack», lautet sein Verdikt.

Man kann sich aber durchaus mit unnützem Wissen profilieren. Gisberth Haefs hat mit seinem *Handbuch des nutzlosen Wissens* einen Longseller geschaffen. Die Monatszeitschrift *Neon* führt eine entsprechende Rubrik und hat «skurrile Fakten, die man nie mehr vergisst» in zwei Taschenbüchern zusammengetragen. Dass wir pro Tag 23 Tausend Mal atmen und durchschnittlich 30 bis 60 Haare verlieren, erweist

sich bei der nächsten Runde *Trivial Pursuit* vielleicht doch als nützlich.

Wenn der Durchschnitt irrt

Gelegentlich wird Wissen bedenkenlos weitergereicht, ohne dass sich jemand die Mühe macht, die Fakten gründlich zu prüfen. Christoph Drösser nimmt solche Legenden des Alltags seit 1997 in seiner *Zeit*-Kolumne unter die Lupe. Manche Fehlinformation hält sich hartnäckig und wird sogar im Schulunterricht und in Ratgebern kolportiert. Die Fähigkeit, die Zunge zu einem Röllchen zu formen, wird im Biologieunterricht gerne als eindruckliches Beispiel für die Mendel'sche Vererbung zitiert. Stimmt leider nicht! Man stirbt auch nicht, wenn man destilliertes Wasser trinkt. Ebenso wenig trifft es zu, dass Linkshänder im Durchschnitt früher sterben als Rechtshänder oder dass man Krampfadern bekommt, wenn man die Beine häufig übereinanderschlägt. Coca-Cola enthielt früher tatsächlich Kokain. Aber dass Kommissare diesen Stoff mit den Fingern probieren, ist eine Erfindung des Fernsehkrimis.

«Wissen ist Macht – nichts wissen macht auch nichts», besagt ein Spontispruch. Wenn man bedenkt, wie viel wir in der Schule gelernt, gewusst und im Lauf der Zeit wieder vergessen haben, möchte man fast beipflichten. «Gebildet ist auch der, der es mal war», tröstet Schwanitz. Man kennt zumindest das Terrain und weiss, was man nicht weiss. Oder erkennt es wieder, sollte es unvermittelt in einer Quizsendung auftauchen.

Nach der Werbepause kommt der TV-Moderator wieder ins Bild und wiederholt seine Frage. Herr K. schwitzt. «Ich schwanke noch zwischen Antwort C und D», murmelt er ins Mikrofon. Seine Gedanken rasen. Mit A ist wohl das arithmetische Mittel gemeint, die häufigste Methode, einen Durchschnitt zu berechnen. Der Median wird auch Zentralwert genannt. Das weiss er noch aus der Oberstufe. Dabei werden die untersten und obersten Werte einer Zahlenreihe abgestrichen, bis in der Mitte einer übrigbleibt. Er entscheidet sich für den Telefonjoker. «Meine Kollegin hat an der Entwicklung des neuen Lehrmittels *Mathematik 1–3* mitgewirkt.»

Der Moderator wählt die Nummer, aber es meldet sich der Anrufbeantworter.

Im Studio erschallt homerisches Gelächter. Jetzt fällt es Herrn K. wieder ein. Der Modus ist in der Statistik jener Wert, der in einer Reihe am häufigsten vorkommt. So stand es im Buch *Hausaufgaben für Erwachsene*, das er zu Weihnachten bekommen hatte.

Kaum hat der Moderator Antwort C eingeloggt, verwandelt er sich in ein ungeheures Ungeziefer mit Massanzug. «Überdurchschnittliche Leistung, Herr Kerf», quäkt er. Auf seinen Facettenaugen blinken fette €-Zeichen.

Daniel Ammann, Redaktion ph|akzente

Buchhinweise



Dietrich Schwanitz: *Bildung: Alles, was man wissen muss*. Ungekürzte, bebilderte Sonderausgabe. Frankfurt: Eichborn, 2010. 656 S.



Duden – *Das grosse Buch der Allgemeinbildung: Was jeder wissen muss*. Mannheim: Bibliographisches Institut, 2010. 592 S.



E. Foley und B. Coates: *Hausaufgaben für Erwachsene: Alles, was Sie in der Schule gelernt und gleich wieder vergessen haben*. Berlin: Bloomsbury, 2010. 352 S.



Christoph Drösser: *Stimmt's? Das grosse Buch der modernen Legenden*. Mit Illustrationen von Rattelschneck. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 2010. 368 S. www.zeit.de/stimmts



Hanswilhelm Haefs: *Handbuch des nutzlosen Wissens*. München: dtv, 2010. 212 S.



NEON (Hrsg.): *Unnützes Wissen 2: Weitere 1374 skurrile Fakten, die man nie mehr vergisst*. München: Heyne, 2010. 192 S. www.neon.de/kat/unnuetzes_wissen